

**Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis, dem 17. Juli 2016 in der
Neustädter Hof- und Stadtkirche, St. Johannis in Hannover
Messe
propre pour les couvents des Religieux et Religieuses von Francois
Couperin**

**„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war
und der da kommt.“ (Offenbarung 1,4) Amen**

Liebe Gemeinde,

nächstes Jahr feiern wir den 500-jährigen Jahrestag der 95 Thesen von
Martin Luther, die er in Wittenberg veröffentlichte und die der Auslöser
für die Reformation waren.

Ich will dieses bevorstehende Jubiläum zum Anlass nehmen, den
Predigttext in der etwas sperrigen - aber dennoch so inhaltsreichen -
Luther-Übersetzung zu lesen. Der Predigttext berichtet von einem
Streitgespräch zwischen Mose und Gott.

Er steht im 2. Buch Mose, Kapitel 33, Vers 12-23.

(in Klammern: gestrichen, kursiv: hinzugefügt)

**¹²Und Mose sprach zu dem HERRN: Siehe, du sprichst zu mir:
Führe das Volk hinauf!, und lässt mich nicht wissen, wen du mit mir
senden willst, wo du doch gesagt hast: Ich kenne dich mit Namen,
und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden.**

**¹³ Habe ich denn Gnade vor deinen Augen gefunden, so lasse mich
deinen Weg wissen, damit ich dich erkenne und Gnade vor deinen
Augen finde. Und siehe doch, dass dies Volk dein Volk ist.**

14 Der Herr (Er) sprach: Mein Angesicht soll vorangehen; ich will zur Ruhe leiten.

15 Mose aber sprach zum Herrn (zu ihm): Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von hier hinauf.

16 Denn woran soll doch erkannt werden, dass ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, wenn nicht daran, dass du mit uns gehst, (so dass ich und dein Volk erhoben werden vor allen Völkern, die auf dem Erdboden sind)

17 Der HERR sprach zu Mose: Auch was du jetzt gesagt hast, will ich tun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen.

18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen.

19 Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.

20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

21 (Und der HERR sprach weiter:) Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen.

22 Wenn denn meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorüber gegangen bin.

23 Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen. Amen

Liebe Gemeinde, so ein sperriger und komplizierter Predigttext ist eine richtige intellektuelle Herausforderung – vor allem, wenn man nicht Theologe ist – wie ich. Aber versuchen wir gemeinsam herauszufinden, was uns ggf. die Autoren sagen wollten, als sie die überlieferte Geschichte vom Gespräch zwischen Mose und dem Herrn aufgeschrieben haben. Ich will das Ergebnis meiner Überlegungen gleich vorwegnehmen. Gott schenkt uns Menschen Freiheit; er bietet uns Gottvertrauen an, und schafft damit Selbstvertrauen, d.h. er traut uns das, was wir tun, zu. Freiheit, Gottvertrauen und Selbstvertrauen sind die drei Schlüsselwörter meiner Predigt.

Die Dramatik des Textes ist ungeheuerlich und ich finde den Text auch schockierend: Spricht man so fordernd, zornig und vorwurfsvoll – wie es Mose tut - mit seinem Herrn, seinem Gott? Mose ist – bei aller Ehrfurcht und Höflichkeit - sichtlich sauer auf den Herrn. Er streitet mit dem Herrn: Er sagt ihm, Du hast mich beauftragt, Verantwortung für die Menschen in meinem Volk und meiner Familie zu übernehmen. Ich soll Menschen führen. Aber Du sagst mir nicht, wie. Du, Herr, zeigst mir, Mose, nicht einmal den Weg, in dem Du voran gehst. Du zeigst uns den Weg nicht geographisch und auch nicht moralisch. Du ziehst nur an uns vorüber, so dass wir Deine Anwesenheit ahnen.

Mose weiter: Du sagst, Du kennst meinen Namen, d.h. Du kennst mich und bist mir wohlgesonnen. Der Herr antwortet darauf – fast arrogant: **Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.**

Und das Streitgespräch geht noch weiter. Mose fordert vom Herrn: Zeig Dich und Dein Angesicht. Mit anderen Worten: Wer bist Du eigentlich? Und der Herr antwortet in moderner Formulierung: Im Nachhinein wirst

Du mich erkennen! Ich werde an Dir vorübergehen, Deine Augen zuhalten, aber ich werde nicht vorrangingen.

Aus unserem Predigttext ziehe ich drei – wie ich meine – erstaunliche und zusammenhängende Erkenntnisse, über die ich mich mit Ihnen, liebe Gemeinde, austauschen möchte.

1. Der Herr kennt uns - im Gegensatz zu vielen Chefs, die nur andere Chefs, aber nicht ihre Mitarbeiter kennen. Und der Herr ruft uns bei unserem Namen. Damit gehören wir zum Herrn. Wir sind Teil der Familie des Herren. Wir können ihm vertrauen.
2. Aber der Herr führt uns nicht, er beschenkt uns mit Freiheit. Freiheit ist damit ein göttliches Gut. Unseren Weg, unsere Gegenwart und Zukunft müssen wir selber gestalten. Der Herr ist da, aber wir sehen ihn nicht.
3. Den roten Faden unseres eigenen Lebens werden wir erst in der Rückschau erkennen. Die Botschaft des Herrn ist: Im Nachhinein wirst Du mich erkennen.

Lassen Sie uns die drei Aussagen näher beleuchten.

Zur ersten Aussage: Der Herr kennt uns und ruft uns bei unserem Namen.

Die erste Aussage ist eine alte und immer wieder neue Erfahrung. Wir werden zu bestimmten Aufgaben gerufen und berufen. Wir sind nicht eine namenlose Ameise auf diesem Globus, sondern ein Mensch mit einer eigenen und ganz besonderen Prägung. Jede und jeder von uns ist einzigartig und besonders. Wir haben einen eigenen Namen.

Dies gilt auch für Mose: Mose hat eine außergewöhnliche Lebensgeschichte. Er wurde nach der Geburt ausgesetzt. Er wuchs im

Luxus des pharaonischen Hof auf. Nach vielen Konflikten mit den ägyptischen Herrschern fand er seine wahre Identität heraus. Dadurch kann er den Auftrag des Herrn annehmen, der da lautet, sein Volk aus Ägypten in die Wüste zu führen, um ein neues Land zu suchen. Das ist kein leichter Auftrag, wie insgesamt Menschenführung nicht leicht ist. Viele Menschen in Moses Volk fanden die Sicherheit in der Sklaverei besser als die Entbehrungen in der Wüste, trotz der nun vorhandenen Freiheit. Und auch damals, vor rund 3.200 Jahren hatten Populisten Konjunktur, die das Volk begeisterten, aufhetzten und verführten.

Das „gelobte Land“ war nur eine Verheißung. Die Aufgabe nimmt Mose mit großer Energie, Geschick und Weisheit an. Doch dann kommt die Enttäuschung. Als sie nach einer gefährlichen, entbehrungsreichen und voller Konflikte steckenden Wanderung schließlich den Jordan erreichen, darf Mose zwar vom Berg Nebo noch in das gelobte Land schauen. Aber der Herr erlaubt ihm – und allen anderen seiner Generation – nicht, es zu betreten. Er stirbt kurz vor dem vermeintlichen Triumph seines Lebens. Unser Predigttext spielt in der Mitte dieser kurz erzählten Lebensgeschichte.

Ist das nicht auch eine gute Beschreibung der Dramaturgie unseres eigenen Lebens? Viele Aufgaben, die wir im Leben erledigen, haben wir nicht selbst gewählt, sondern wir werden in sie hineingestellt: im Beruf, in der Familie, im Freundeskreis und in Ämtern, die an uns herangetragen werden. Wir haben in unserem Leben viele Ziele menschlicher, beruflicher und sozialer Art und verfolgen sie. Das macht meistens große Freude, vor allem dann, wenn man sein Werk mit Empathie und Enthusiasmus angeht.

Aber häufig haben wir nur Teilerfolge: Wir werden nur einige Zwischenziele in unserem Leben erreichen, vieles wird uns nicht

gelingen. Vollkommenes Glück und vollkommene Vollendung wird es nicht geben. Und irgendwann kommt der letzte Ruf des Herrn an uns, wenn er uns zu sich zurück ruft. Unser Leben wird in Vielem unvollendet bleiben.

Deswegen ist es auch immer weise, sich in Demut statt Übermut zu üben und Großmut walten zu lassen, auch gegenüber dem eigenen Scheitern.

Dies hat übrigens auch Gottfried Wilhelm Leibniz erfahren, der in dieser Kirche seine letzte Ruhestätte gefunden hat, und dessen Todestag sich am 14. November zum 300. Mal jährt. Er war ein Supergenie, der von vielen Mächtigen und Klugen seiner Zeit bewundert und befragt wurde. Doch er blieb ein Suchender und – wie für Wissenschaftler üblich – auch Unglücklicher. Einmal beklagte er sich zutreffend: „Beim Erwachen hatte ich schon so viele Einfälle, dass der Tag nicht ausreichte, um sie niederzuschreiben.“

Zum Schluss musste er erleben, wie die Geschichte weiter - und an ihm vorbei - ging. 1714 verließ der Hannoversche Kurfürst Georg Ludwig Hannover, das damals zu den führenden Hauptstädten Europas gehörte, und wurde König Georg I. von England. Seinen Hof nahm er mit, Leibniz jedoch nicht. Leibniz musste in Hannover verbleiben, das nun langweilig und provinziell wurde. Zu seiner Beerdigung kam kaum jemand vom Hof, da Georg I. es vorzog, an diesem Beerdigungstag in der Gohrde jagen zu gehen.

Zweite Aussage: Trotz der Begleitung des Herrn, müssen wir unseren Weg und unsere Gegenwart und Zukunft selbst gestalten. Freiheit ist damit ein göttliches Gut.

Die Zukunft erfüllt uns häufig mit Angst, wie wir an den aktuellen Debatten um Bankenkrise, Schuldenkrise, Flüchtlinge, BREXIT, Finanzkrise und digitales Zeitalter sehen. Je wohlhabender Menschen sind, umso größer ist ihre Angst vor dem Verarmung. Aber was wissen wir von der Zukunft. Wenig, oder wie Kumpel im Bergbau sagen „Vor der Hacke ist es immer dunkel“.

Diese Angst hat auch Mose, wenn er dem Herren sagt: **Wo nicht dein Angesicht vorangeht, da führe uns nicht von hier hinauf.**

Natürlich setzt der Herr mit seinen Geboten Leitplanken für unser Handeln. Wir selber haben ein feines Gespür dafür, was gut und was schlecht ist. Dies gilt auch für Nicht-Christen. Aber was falsch oder richtig ist, wissen wir, wie die Weisheit der Kumpel sagt, oft erst hinterher. Der Herr schenkt uns die „Freiheit eines Christenmenschen“, wie Luther es 1520 ausdrückte. Aber die Freiheit hat zwei Seiten: die Freiheit, Gutes zu tun, und die Freiheit ein Bösewicht zu sein. Die Freiheit ist ein wunderbares Geschenk, das aber häufig fatale Konsequenzen hat, wenn wir sie nicht zum Guten nutzen. Benjamin Franklin hat diesen Gedanken auf folgende Formel gebracht: „Erbitte Gottes Segen für Deine Arbeit, aber erwarte nicht, dass ER sie auch tut.“

Wie kann der Herr, der allmächtig ist, zulassen, dass Menschen anderen Menschen so viel Leid zufügen? Diese Frage hat Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner Schrift zur *Güte Gottes, Freiheit des Menschen und vom Ursprung des Bösen* (1710) beschäftigt (Theodizee).

Wie kam Leibniz auf diese Ideen? Er wurde zwei Jahre vor Ende des 30-jährigen Krieges geboren. Dieses 17. Jahrhundert, in dem er lebte, war gekennzeichnet durch drei Phänomene: Katastrophen, die Aufklärung und Lebensfreude. Für Lebensfreude steht das Barock mit seinen tollen Bauwerken und der Musik von Francois Couperin, die wir heute von

Andreas Schmidt-Adolf hören konnten, und Johann Sebastian Bach und Gottfried Wilhelm Händel, der Kapellmeister am Hofe in Hannover war und natürlich Leibniz gut kannte. Die Aufklärung war eine Reaktion auf die Katastrophen. Diese Katastrophen waren die Pest und der entsetzliche Dreißigjährige Krieg. Der religiöse Fanatismus, der zum 30-jährigen Krieg führte, die Verbrechen und die Verwahrlosung in den Kriegszeiten, sind nur möglich, weil der Herr uns Menschen frei handeln lässt. Derzeit erleben wir so eine Art Dreißigjährigen Krieg im Nahen Osten. Wahrscheinlich ist ein solcher furchtbarer fanatischer Krieg notwendig, damit es auch in dieser Region zu einer Aufklärung und wieder Lebensfreude kommt.

So stimmt es zwar, dass es vor der Hacke immer dunkel ist. Aber der Herr, der uns begleitet, gibt uns die Gewissheit, dass hinter der Dunkelheit am Ende immer wieder Licht kommt. Dies drückt sich auch in unserem Bibeltext aus. Der Herr sagt: „**Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen.**“ Wir können ihm vertrauen und uns vertrauen. Gottvertrauen und Selbstvertrauen sind zwei Seiten der gleichen Münze.

Dritte Aussage: Den roten Faden unseres eigenen Lebens werden wir erst in der Rückschau erkennen. Die Botschaft des Herrn ist: Im Nachhinein wirst Du mich erkennen.

Wenn ich mich, liebe Gemeinde, heute in unserer Kirche umschaue, so ist hier viel Lebenserfahrung versammelt. Die meisten von uns haben trotz gestiegener und immer noch steigender Lebenserwartung die Halbzeit des Lebens überschritten. Immer noch, Sie wissen das, steigt die Lebenserwartung pro Jahr um 2,3 Monate. Deswegen darf die Predigt heute auch ein bisschen länger sein.

Auch ich gehöre – wie man sieht - zur Gruppe der WAMs, der weißhaarigen alten Männer. Wenn ich auf mein Leben zurück schaue, so erkenne ich einen roten Faden meiner eigenen Lebensgeschichte, den ich so nicht geplant habe und auch nicht erwartet habe. Scheinbare Zufälle meines Lebens, wie meine Studienwahl, das Kennenlernen meiner Frau, mein erster Job am Wissenschaftszentrum Berlin, mein Ruf nach Hannover, die Wiedergewinnung der Heimat meiner Familie durch die Wiedervereinigung – sie ergeben in der Rückschau eine schlüssige Geschichte. Obwohl der Herr nicht vorangegangen ist, bin ich in meinem Leben von ihm begleitet worden. Es gab eine verborgene Dramaturgie des Lebens. Vieles Unerklärbare und Überraschende macht im Nachhinein plötzlich Sinn. Menschen, die ich traf, wurden zentral wichtig. Andere Menschen, die ich wichtig fand, blieben ohne Nachwirkung.

Max Frisch hat hierzu eine zynische Interpretation dieses Gedankens: „Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält“. Dies mag auch stimmen, ist aber hier nicht gemeint.

Über diesen roten Faden des Lebens, den man erst im Nachhinein erkennt, habe ich viel mit meiner jetzt 96 Jahre alten Mutter Rosi gesprochen.

Sie sagte mir, dass das Geheimnis sei, sich darauf zu verlassen, dass der Herr seine Hand über uns hält, wie er es Mose versprochen hat: „**ich will meine Hand ob dir halten**“ und „**ich will *Dich* zur Ruhe leiten**“.

Dieses Gottvertrauen, das zu Selbstvertrauen führt, spiegelt sich wunderschön und schlicht in einem Kindernachtgebet wieder, das ich von meiner Mutter als Kind gelernt habe und das wir jetzt immer abends an ihrem Bett zusammen beten:

1. Müde bin ich, geh' zur Ruh',
schließe beide Äuglein zu.
Vater, laß die Augen dein
über meinem Bette sein.

2. Hab ich Unrecht heut getan,
sieh' es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
machen allen Schaden gut.

3. Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen groß und klein,
sollen dir befohlen sein.

4. Kranken Herzen sende Ruh,
nasse Augen schließe zu,
laß den Mond am Himmel steh'n
und die stille Welt beseh'n.

(Kindergebetegedicht, Autor: Louise Hensel (1798 – 1876))

Mit dieser Gewissheit, dass der Herr bei uns ist, wir auch mit ihm streiten dürfen, und er uns mit der Übertragung der Freiheit viel Verantwortung gegeben hat will ich meine drei Gedanken zu dem Predigttext abschließen. Die Zukunft bleibt ungewiss, aber wir brauchen keine Angst zu haben, da der Herr uns die Freiheit und sein Vertrauen geschenkt hat.
Amen

**„Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ (Philipper 4,7).
Amen**